

Raid Al-Daghistani. *Der (un)erkannte Gott. Die Grundzüge der mystischen Theologie ‘Abd al-Ġabbār an-Niffarī*. Verlag Karl Alber. 2024. 483 Seiten. ISBN 978-3-495-99209-8.

Rezensiert von **Ali Ghandour**

Institut für Islamische Theologie, Universität Hamburg

Die vorliegende Monographie widmet sich dem Werk des weitgehend unbekannten Mystikers Muḥammad b. ‘Abd al-Ġabbār an-Niffarī (gest. 10. Jh.) und entfaltet diesen als herausragende Gestalt einer radikal-apophatischen¹ Mystik. Dass eine Figur, die weder eine Schule hinterlassen noch in den frühen Sufi-Handbüchern größere Resonanz gefunden hat, in dieser Gründlichkeit untersucht wird, ist ein Verdienst. Noch wichtiger aber ist die systematische Relevanz der Arbeit: Sie versteht an-Niffarī nicht nur historisch, sondern als Ressource für die gegenwärtige Islamische Theologie, die sich der Herausforderung von Säkularisierung, Fundamentalismus und interreligiösem Dialog stellt.

Die Studie ist klar gegliedert: Nach einer Einführung (Kap. 1) werden die spärlichen biographischen Nachrichten zu an-Niffarī diskutiert (Kap. 2). Es folgt eine Analyse seiner Hauptwerke, insbesondere *Kitāb al-Mawāqif* und *Kitāb al-Muḥāṭabāt* (Kap. 3). Den systematischen Kern bilden die Kapitel zum Wissens- und Erkenntnisbegriff (Kap. 4 und 5) und zum mystischen „Stehen vor Gott“ (Kap. 6). Darauf bauen thematische Vertiefungen auf: Grundmotive seiner Theologie (Kap. 7), das „paradoxe Ethos“ (Kap. 8), ein Resümee (Kap. 9) sowie die Frage nach der Relevanz für die Gegenwart.

Im Mittelpunkt steht die epistemologische Trias *‘ilm* – *ma‘rifa* – *waqfa*. Während *‘ilm* das rationale Wissen bezeichnet, ist *ma‘rifa* die erfahrungsbasierte Gotteserkenntnis. An-Niffarī fügt mit der *waqfa* das „Stehen vor Gott“ als höchste Stufe hinzu, die alle Relationen transzendiert. Damit betont er das apophatische Moment des Sufitums radikaler als viele seiner Zeitgenossen: Gott bleibt letztlich unerkennbar, und gerade darin besteht die höchste Form der Gotteserkenntnis.

Diese Denkfigur entfaltet sich in einer Sprache, die zugleich paradox und schöpferisch ist. An-Niffarī kritisiert die Fixierung am „Buchstaben“ (*ḥarf*), der Gott festzulegen versucht, und setzt dem eine Sprache entgegen, die sich selbst dekonstruiert: kurze, eruptive Sätze voller Mehrdeutigkeit und Symbolik. Die Studie zeigt, dass an-Niffarī damit eine Mystik des Schweigens und

¹ Apophatisch wird hier im Sinne einer Herangehensweise verstanden, die Gott durch Verneinungen beschreibt. Anstelle positiver Prädikate wird betont, was Gott nicht ist, um so seine Unfassbarkeit hervorzuheben.

zugleich eine „linguistische Explosion“ (S. 260) entwickelt, eine Spannung, die für die apophatische Tradition typisch ist.

Stärken der Arbeit sind die analytischen Untersuchungen. Termini wie *siwā* (alles außer Gott), *maḥw* (Auslöschung), *maʿrifat al-maʿārif* (Erkenntnis der Erkenntnisse) oder *waqfa* werden gründlich untersucht und in eine breitere mystische und philosophische Tradition eingeordnet. Der Autor zeigt, wie an-Niffarī klassische Kategorien wie *maqām* und *ḥāl* unterläuft und eigene Konzepte entwirft. Dabei wird at-Tilimsānīs Kommentar produktiv genutzt, um die Tiefe der Sentenzen zu erschließen.

Das Kapitel zur *waqfa* bildet den Höhepunkt der Studie. Hier zeigt sich an-Niffarī als Denker einer non-dualen Einheitserfahrung, die über *fanāʾ* und *baqāʾ* hinausgeht und den Mystiker in einen Zustand versetzt, der alle Dualitäten, Relationen und Differenzen transzendiert (Kap. 6, S. 157–158, 166–169). Besonders eindrucksvoll ist, wie der Autor die sprachliche und begriffliche Präzision der niffarīischen Terminologie herausarbeitet: *waqfa* wird nicht nur als „Stehen“ oder „Innehalten“ gedeutet, sondern als ein von Gott gewährter Bewusstseinszustand (*awqafa* / „zum Stehen gebracht“), in dem das menschliche Ich vollständig aufgehoben und in das göttliche Licht integriert wird (S. 156–158, 160–162). Diese Erfahrung, so zeigt die Analyse, ist nicht einfach eine Fortsetzung der Gnosis (*maʿrifā*), sondern ihre radikale Überbietung: Während die *maʿrifā* noch ein Restmoment von Relationalität enthält, löscht die *waqfa* selbst diese letzte Spur von Andersheit (*siwā*) aus und eröffnet damit eine absolute Präsenz, die jenseits von Nähe und Ferne sowie jenseits der Zeitlichkeit und der Kategorien der Vernunft liegt (S. 157, 164–168). Besonders überzeugend gelingt es der Studie, diese mystische Dimension mit klassischen Begriffen der Sufi-Tradition in Beziehung zu setzen und zugleich die Eigenart an-Niffarīs herauszuarbeiten: Er verschiebt die mystische Hierarchie, indem er die *waqfa* als höchste Stufe über Wissen und Erkenntnis hinaus ansiedelt. Die Fülle der herangezogenen Quellen – von Koran und Hadith über Ḡunayd und Quṣayrī bis hin zu Meister Eckhart – verleiht der Darstellung Tiefenschärfe und macht sichtbar, dass es an-Niffarī gelingt, in paradox verdichteten Formulierungen eine Theologie des absoluten Entwerdens zu artikulieren. Damit ist dieses Kapitel nicht nur das systematische Herzstück der Studie, sondern auch ein gutes Beispiel dafür, wie philosophische Reflexion und mystische Erfahrung in einer stimmigen Synthese zusammengeführt werden können.

Das Schlusskapitel betont an-Niffarīs Bedeutung für eine heutige Islamische Theologie. In Zeiten von Dogmatismus und fundamentalistischer Engführung erscheint seine Radikalapophatik als Ressource, um Ambiguitätstoleranz, epistemische Demut und die Unverfügbarkeit Gottes zu betonen. Sufitum wird nicht als Randphänomen, sondern als Impuls für eine ganzheitliche Theologie verstanden. Der Bezug zu nicht-muslimischen Denkern, wie Nietzsche, Jaspers, Rahner und Derrida verdeutlicht die Einbettung in den größeren Kontext moderner Philosophie und Theologie.

Die Studie überzeugt durch klare Struktur, breite Quellenbasis und systematische Herangehensweise. Bei näherem Hinsehen zeigen sich jedoch auch einige Punkte, die kritisch zu bedenken sind. Die Argumentation arbeitet eng am Wortlaut an-Niffarīs und at-Tilimsānīs, gibt die Schlüsselpassagen jedoch nahezu ausschließlich in Übersetzung wieder. Für eine sufische Erfahrung, die in rhythmisierten Kurzsätzen und elliptischen Verschiebungen denkt, ist das problematisch: Übersetzungen sind stets Deutungen; ohne arabischen Originalabdruck oder wissenschaftliche Umschrift des Originaltextes bleiben zentrale philologische Entscheidungen unsichtbar. Das gilt umso

mehr, als an-Niffarīs Text in verschiedenen Editionen vorliegt: Wo die Darstellung einer Lesart folgt, wo sie emendiert, wo Varianten theologisch bedeutsam sind, bleibt ohne Variantenapparat unkenntlich.

Hinzu kommt eine zu knappe kritische Auseinandersetzung mit an-Niffarīs Positionen im Lichte der späteren Sufi-Tradition (ab dem 13. Jh.). Die Studie exponiert an-Niffarīs Radikalapophatik programmatisch, blendet die Rezeption und Transformation im späteren Sufitum – insbesondere in der Schule Ibn al-‘Arabīs – jedoch weitgehend aus. Im Literaturverzeichnis fehlen zentrale Primärwerke von Ibn al-‘Arabī (gest. 1240), etwa die *Fuṣūṣ al-ḥikam* (im Arabischen Original) oder *al-Futūḥāt al-Makkiyya*. Auch Ṣadr ad-Dīn al-Qūnawī (gest. 1274), Ibn al-‘Arabīs wichtigster Schüler und Systematisierer, ist gar nicht vertreten. Von ‘Abd ar-Razzāq al-Qāṣānī (gest. ca. 1330) wird lediglich das terminologische Handbuch *Laṭā’if al-‘ilām* aufgeführt. Sa’īd ad-Dīn Farḡānī (gest. 1300) oder ‘Abd al-Ġanī an-Nābulusī (gest. 1731) erscheinen ebenso nicht. Generell stammen die herangezogenen Sufi-Quellen mehrheitlich aus der frühen Zeit (9.–11. Jh.) und blenden die metaphysische Wende ab dem 12. Jh. weitgehend aus. Gerade diese Wende, die durch Ibn al-‘Arabī und seine Schule geprägt wurde, entscheidet jedoch darüber, ob an-Niffarīs Zuspitzungen als singuläre Abkehr oder vielmehr als perspektivische Verschärfung innerhalb eines breiteren metaphysischen Diskurses zu lesen sind.

Schließlich ist auch die Wahl der Textgrundlage für at-Tilimsānīs *Šarḥ al-mawāqif* zu bemerken. Herangezogen wurde die Ausgabe von Dār al-kutub al-‘ilmiyya, die gemeinhin nur dann konsultiert wird, wenn keine andere Edition verfügbar ist, da sie für editorische Schwächen und Auslassungen bekannt ist. Für eine Arbeit, die stark auf semantisch präzise Lektüren angewiesen ist, wäre die zuverlässigere Edition von al-Marzūqī die angemessenere Grundlage gewesen.

Alles in allem handelt es sich jedoch um ein sorgfältig geschriebenes, gut strukturiertes Buch. Die Verbindung von genauer Textarbeit und klarer Gesamtlinie trägt durchgängig. Die Trias *‘ilm – ma’rifā – waqfa* bietet ein einfaches Raster, das die Lektüre leitet. Die Studie bündelt die verstreuten Texte an-Niffarīs zu einem stimmigen Bild und schafft damit einen verlässlichen Bezugspunkt für weitere Forschung. Wer sich mit dem Sufitum, Religionsphilosophie oder mit der apophatischen Theologie auseinandersetzt, wird an dieser Studie nicht vorbeikommen. Sie macht einen „bekannten Unbekannten“ nicht nur sichtbar, sondern weist ihm einen Platz im Zentrum theologischer Reflexion zu.